

Gedenkfeier für Hermann Rosenkranz

im Schloss Mickeln in Düsseldorf-Himmelgeist am 30. Juli 2022, 18.00 Uhr – 19.15 Uhr

Jochen Jasner, Gitarre, sorgte für die nötigen Zwischentöne.

1 Begrüßungs- und Einführungsworte von Doris Rosenkranz und Jürgen Wilbert

2 Hans Sahl: *Strophen*, vorgetragen vom Bruder Helmut Rosenkranz

Ich gehe langsam aus der Welt heraus
in eine Landschaft jenseits aller Ferne,
und was ich war und bin und was ich bleibe,
geht mit mir ohne Ungeduld und Eile
in ein bisher noch nicht betretenes Land.

Ich gehe langsam aus der Zeit heraus
in eine Zukunft jenseits aller Sterne,
und was ich war und bin und immer bleiben werde,
geht mit mir ohne Ungeduld und Eile,
als wär ich nie gewesen oder kaum.

3 Friedemann Spicker: Ein Spätberufener

Hermann Rosenkranz war als Aphoristiker ein Spätberufener. Er hatte, 1932 geboren, ein erfolgreiches Berufsleben als Strafverteidiger hinter sich, als er mit uns in Kontakt trat. Dann lernten wir nach und nach immer mehr von dem vornehm witzigen Herrn kennen. Ich erfuhr mit der Zeit, dass der späten Berufung als Autor viele, viele Jahre der Beschäftigung mit dem Aphorismus vorausgegangen waren. Er war der ideale und passionierte Leser gewesen, der nicht nur die entsprechenden Bücher gesammelt, sondern auch in regelmäßiger Kleinarbeit eine Ausschnittsammlung hergestellt hatte, von der ich mit Erstaunen im Laufe der Zeit immer mehr zur Kenntnis bekam. Und nicht nur zur Kenntnis: Er überließ dem Archiv Bücher und Materialien, so unter anderem ein Widmungsexemplar der Aphorismen Rolf Hochhuths; in der Universitätsbibliothek Düsseldorf sind sie aufbewahrt.

Der spätberufene Aphoristiker hatte also ganz im Stillen eine lebenslange Schule in der kurzen Gattung durchlaufen. Die Bände, die seit 2010 Jahr für Jahr erschienen und mit denen er ein respektables schriftstellerisches Werk in die Scheuer fahren konnte, zeugen davon, wie gut und eigenständig kreativ er sie nutzbar machen konnte. Bei allem Witz, der ihn im Leben wie in seinen Büchern auszeichnete – man suchte sein Gespräch und erfreute sich daran – fällt auf, dass er sich lange schon mit der eigenen Endlichkeit auseinandersetzte. Die Titel reflektieren das: „Letzte

Einschläge“ (2013), „Letztes Aufbegehren. Sprüche aus dem Abendrot“, 2014, die „Sprüche Richtung Deadline“ von 2015, um nur wenige zu zitieren.

Zu seinem ersten Band von 2010 „Keine Zeile ohne meinen Anwalt“ habe ich ein Vorwort beige-steuert, aus dem ich hier einen Auszug vortrage, um sein Werk noch einmal zu charakterisieren:

„Im Hause des Aphorismus bezieht seit kurzem auch Hermann Rosenkranz eine kleine Wohnung, man könnte sagen: einen Alterssunruhesitz. Sie wollen wissen, wo die Wohnung liegt: im Flur für die Lebenshilfe, auf der Erkenntnis-Etage oder im Flügel der Witzfraktion? Auf dem Flur der Lebenshilfe werden Sie vergeblich klingeln. Lebenshilfe gibt es hier höchstens in der Form: Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Rosenkranz. Die Erkenntnis-Etage ist gut belegt. Die Jahre hätte er, um sich hier einzumieten, den Kopf auch, aber er hat es vorgezogen, in das Zwischengeschoss einzuziehen, damit er denen näher ist, die im Flügel des Witzes leben: „Erkenntnisse sind wie Erdnüsse – es gibt sie auch geschält und gesalzen.“

Die Wohnung ist möbliert vermietet. Aber welche Wohnung im Hause des Aphorismus wäre nicht möbliert? Es kommt nur darauf an, welcher Art die Möbel sind und wie geschickt man sie restauriert hat. Das Sprichwort ist in allen Wohnungen dieses Hauses meistens schon ein ziemlich ausgeleiertes Sofa. Hermann Rosenkranz polstert es auf: „Die Wahrheit liegt in der Mitte – und wird bei neun ausgezählt.“ Neben dem sprichwörtlichen Sofa steht zuverlässig die sprichwörtliche Wendung des Sessels. Und den hat der Eigentümer so stark bearbeitet, dass er wie neu wirkt: „Beklagt sich der Eisberg: Ich könnt’ hier unten in der Tiefe so ein ruhiges Leben haben, wenn nur meine Spitze nicht so zitiergeil wäre“? Dann alle diese wackligen Hocker in den Wohnungen im Souterrain, die die Autoren hinten und vorne verstärkt haben. Hier werden stabile Stühle draus, wenn der Herrgottswinkel und die Winkelzüge zu „Herrgottswinkelzügen“ zusammengeleimt werden. Der Er-Aphorismus ist ein Schränkchen, das eigentlich in keiner Wohnung fehlt, oft billig lackiert. Unser Eigentümer aber hat es abgebeizt: „Er sehnte sich immer nach Widerständen. Aber das einzige, was das Leben für ihn bereithielt, waren offene Türen.“ Und erst die öden Wortwitz-Dekorationen in den Wohnungen unten, die mit ihren gellen Farben wehtun können. In *dieser* Wohnung geht der Eigentümer viel geschmackvoller damit um: „Der Aphoristiker sucht immer nach der Quelle. Er ist eben ein Nassforscher.“ Ich mag diese sperrigen Beistelltischchen aus Altersradikalität in seiner Wohnung besonders gern: „Leitkultur in Deutschland: Liebe auch deinen Übernächsten – aber lass ihn in der Dritten Welt!“ „Korruption: Das Freie an der Marktwirtschaft.“ Wenn er besonders übermütig wird, dann öffnet er das Fenster und ruft hinaus: „Wer keine Ahnung hat, hat auch keine Angst.“ Und es lohnt sich immer, stehen zu bleiben und es aufzuschnappen: „Wer immer nur von sich auf andere schließt, macht keine guten Erfahrungen.“ Als Strafverteidiger mit längerer Berufserfahrung hält er in seiner Wohnung ab und zu Privatsprechstunden ab: „Mir ist

alles recht. Dafür gehe ich bis nach Karlsruhe.“ Er weiß, dass es im Leben bedauerlicherweise im Gegensatz zur Justiz keine „Wiedereinsetzung in den vorherigen Stand“ gibt, und dementsprechend oft ist Freund Hein bei ihm zu Besuch.

Hermann Rosenkranz ist auch regelmäßig in der Beletage zu Besuch. So hat er zu Cioran eine achtungsvolle Freundschaft. So hat er vielleicht von Lec die Frage mitgebracht: „Woher nimmt der Regenbogen nur den Mut zu solch blühenden Farben? Schließlich schaut er doch auf die Erde.“ Kraus würde ihn wieder einladen, wenn er ihm beim nächsten Mal das Ergebnis seines letzten Besuches mitbrächte: „Ich habe nicht die Absicht, Berge zu versetzen. Was soll mir dann der Glaube?“ Und Bierce, der Vater der Definition der besonderen Art, hätte auch seine Freude an ihm: „Leitartikel: Trivialsentenz mit Sättigungsbeilage.“

Aus drei Gründen muss man ihm unverblümt widersprechen, wenn er sich mit „grottengeiler Trivialaphoristik“ bei denen im Souterrain der Gattung glaubt. Er schreibt bewusst als Erbe und reflektiert das vielfach in seinem Schreiben. Das zweite hängt damit zusammen. Die Selbstironie ist für diesen Aphoristiker das Mittel der Wahl: „Ich muss einen Strand in mir haben. Alle Impulse versanden dort.“ Aber das Wichtigste ist das Werkzeug: die Sprache. Es steht ihm vom „Kotzbrocken“ und vom „Klugscheißer“ bis zur „Alma mater“ und zur „quantité négligeable“ zur Verfügung. Sein Sprachbewusstsein spießt die gespreizte Gegenwartssprache mit ihrem „jugendlichen Intensivtäter“ auf, wo er sie findet; die halb leeren Wassergläser werden auch „mittig proportioniert“ nicht voller. Das Vergnügen ist ganz bei Ihnen, ohne dass es zum Fun verkommt. Oder nehmen Sie die „Verkläranlage“, den „Gefühlsgläubiger“ oder die „Protestschielen“ nicht gern in ihren Wortschatz auf? Was sind aber tausend Worte gegen ein Bild? Das gilt auch für das Sprachbild. Und auch da lassen sich bei Hermann Rosenkranz schöne Schnappschüsse machen, beim „Mainstream mit abknickender Vorfahrt“ nicht anders, als wenn ihm die abgegriffene „nackte Wahrheit“ einer gelungenen Renovierung unterzieht: „Die nackte Wahrheit, die sich mal eben was übergeworfen hat.“ Weil aber im Aphorismus, was immer er zum Thema hat, auch die Sprache selbst Thema sein muss, kann ich Ihnen einen Besuch in seiner Wohnung nur empfehlen.“

Das schrieb ich damals. Die Wohnung ist seitdem beträchtlich größer geworden – sein Werk ist gewachsen! - , und es gilt heute noch mehr: Beim Besuch in dieser Wohnung kein Mal klingeln! Einmal blättern!

Zum Schluss eine ganz persönliche Anmerkung: Er hat mir eine wertvolle Ausgabe der Werke Ernst Jüngers vermacht. Ich werde sie in Ehren halten, sie – und nicht sie allein – wird mich stets an Hermann Rosenkranz erinnern.

4 Jürgen Wilbert: Lesung einer Auswahl von Aphorismen von Hermann Rosenkranz - Teil 1

"Soziales / Liebe / Politik"

Das Gute am Holzweg: kein Wegelagerer weit und breit.

Selbst der Holzweg ist heute aus Plastik. (2016)

Der Selbstdarsteller braucht wenigstens keinen Souffleur.

Klassentreffen: die Anderen sind verdammt alt geworden!

Wer von sich auf andere schließt, macht keine guten Erfahrungen.

Ich liebe den Nächsten, der zu mir sagt: „ich bin dann mal weg.“ (2013)

Ich liebe meinen Nächsten. Es sei denn, er ist Aphoristiker und schreibt besser als ich.

Ich liebe Begegnungen, die flüchtig bleiben. (2017)

Ich wollte auf Distanz gehen. Ich stellte fest: ich war schon da. (2016)

Der Nähe nicht auf die Pelle rücken. Sonst fremdelt sie. (2012)

Ich tue niemandem weh. Das ist Wohltat genug. (2017)

Nur der Eremit kann es sich leisten, aufrichtig zu sein. (2011)

Wer ist schon *bei sich*? Und wenn: was hat er davon? (2016)

Am subtilsten lügt das Schweigen. (2012)

Menschen, die sich Hirschgeweihe ins Wohnzimmer hängen, sollten selbst zum Abschuss freigegeben werden. (2011)

Kleiner Trost: Tattoos vererben sich nicht. (2012)

Liebe / Ehe

Über gewisse Ehen: anfangs liegen die Schenkel bloß, später die Nerven.

Eine Liebe, die um Bestätigung winselt, ist schon gestorben.

Es stimmt nicht, dass er nur sich selbst liebt. Er verehrt auch sein Alter Ego. (2011)

Was man so alles verspricht: „In guten und in schlechten Tagen“. Was dabei vergisst: die meisten Tage liegen irgendwie dazwischen. (2011)

Treue, die täglich kündbar ist, ist Treue, die hält. (2012)

Platonische Liebe: die Genitalien bleiben beim Sie. (2011)

Was waren das noch für Zeiten, als man noch *gern* stöhnte. (2015)

Über einen gewissen Politiker: Selbst wenn er nur ein Bad in der Menge nimmt, hinterlässt er einen Schmutzrand.

Korruption: Das Freie an der Marktwirtschaft.

Eine der bahnbrechenden Reformen steht noch aus: die Abschaffung der Unterleibeigenschaft.

Der Machttrieb kennt keine Erektionsstörungen. (2011)

Die Waage der Justiz ist funktionstüchtig. Nur die Wiegenden müssten mal justiert werden!

Wirkliche Reue wirkt reinigend. Taktische Reue nur strafmildernd.

Leugnen will gelernt sein. Gestehen ist was für Stümper. (2016)

Jemandem gerecht werden – so grausam kann keine Strafe sein. (2013)

Der auf Bewährung freie Wille. (2018)

Strafverteidiger: der Unheilpraktiker. (2014)

Schuldfähig bin ich. Was mir fehlt, ist ein Delikt. (2017)

Frage an den Juristen: Gibt es eigentlich ein Schmerzensgeld für die Lektüre nerviger Aphorismen? (2015)

Europa kann seine Währung nicht halten. Europa ist ein Inkontinent. (2011)

Multitasking der Deutschen: den Frieden lieben und die Panzer liefern. (2012)

Pazifisten sind nicht alltagstauglich. (2016)

5 Friedemann Spicker: Lesung von Aphorismen zum Thema "Gesellschaft / Gesundheit / Glaube / Selbstreflexion"

Preis- / Leistungsverhältnis: Wenn das Leben ein Restaurant wäre, würde man es nie betreten.

Bei Last-Minute-Reisen prüft der 80jährige immer erst, ob die Anzeige von einem Reise- oder Bestattungsunternehmen stammt.

Die Spielwiese verliert ihre Unschuld, sobald ein Schiedsrichter den Platz betritt.

Das Leben ist gefahrgeneigt. Und der Neigungswinkel nimmt zu.

Meine Biografie habe ich chemisch reinigen lassen. Jetzt ist sie memoirenreif. (2014)

Ich möchte nicht das tödliche Opfer einer Pandemie werden. Ich bevorzuge einen höchst individuellen Exitus.

Höflichkeit im Alter: dem andern beim Ableben den Vortritt lassen.

Im Alter: Nur das Nachlassende lässt nicht nach. (2014)

Mit dem Alter klarkommen: die Quadratur des Greises. (2013)

Das Untragbare erträglich gestalten. (2015)

Der hinkende Vergleich beruft sich auf seine Pflegestufe. (2016)

Das Gute im Menschen ist ein Pflegefall. (2018)
Es sind die Verschleißerscheinungen, die mich am Leben halten. (2016)
Die Todesanzeige sprach von einem erfüllten Leben. Dabei hatte er 70 Jahre lang nur im Sandkasten gespielt.
Jeder ist seines Sterbens Autodidakt. (2016)
Der Blick in die Urne: Asche, nichts als Asche; kein Phönix weit und breit. (2017)
Die perfekte Notwehr lügt sich den Angriff zusammen. (2013 / vgl. Ukraine-Krieg)
Abstriche sind das Maß der Dinge. (2015, also vor Corona!)
Wir sind die Letzten, mit denen man etwas *anfangen* kann. (2016)

Glaube / Religion / Selbstreflexion

„Ich glaube an ein irgendwie geartetes höheres Wesen.“ Im Klartext: er ist Atheist, aber weichgespült.
Jeder Atheist sollte sich entscheiden, welchen Gott er negiert. (2012)
Gott mag den Atheisten. Der bettelt ihn wenigstens nicht an. (2017)
Weihwasser gibt es jetzt auch „medium“ – für laue Katholiken. (2013)
Ich habe nicht die Absicht, Berge zu versetzen. Was soll mir dann der Glaube?
Jede Heilslehre kulminiert in einem Totalschaden. (2013)
Wegen all meiner irdischen Sünden komme ich droben in Schutzengelhaft. (2013)
Ich bin verliebt in mein narzisstisches Syndrom. (2014)
Mein Narzissmus ist gutartig. Ich zwingen niemanden, meine Sprüche zu lesen. (2015)
Meine Klangfarbe: Monomanie. (2013)
Nur zitatweise bin ich zu ertragen. (2015) / Ich bin nur *zitatweise*. (2018?)
Ich liebe Sackgassen. Sie sind so zielgerichtet. (2017)
Ich wollte mich nie vermehren. Unikat bleibt Unikat. (2015)
In der Schule hatte ich in Mathe eine 6. Das Unberechenbare hat mich nie ganz verlassen. (2013)
Das Leben hat mich entsaftet. Mein Humor sitzt auf dem Trockenen. (2013)
Mach's gut, Zenit. Ich habe dich überschritten. (2015)
Letzte Einsicht: Ich bin mir nicht gewachsen. (2011)
Wenn ich einmal den Löffel abgebe, wird eine Gabel danebenliegen. Ein paar Spitzen dürfen bei mir nicht fehlen. (2012)
Von wegen altersmild. Ich bin altersmilitant. (2018)
Zitatreich werde ich sterben. Die Leser werden das Erbe ausschlagen. (2015)

6 Jürgen Wilbert: Lesung von Aphorismen zum Thema "Literatur / Aphorismus / Sprachspielerisches"

Leitartikel: Trivialsentenz mit Sättigungsbeilage.

Meint der Aphorismus zum Leitartikel: Nicht verzagen, ich hab` auch mal lang angefangen.

Es gibt Tage, da ist mir nicht nach Aphorismen zumute; da bin ich spruchlos glücklich.

Das Wortspiel soll kein Brüller sein, sondern eine Schmunzeleinheit.

Nein, ich leide nicht unter Wortspielzwang. *Ich liebe ihn.* (2017)

Stand-up-Comedian: der Schalk sitzt im Gemächt.

Ratschlag für gewisse schreibenden Kollegen: Aphorismen sollte man stets mit dem Füller schreiben. So bekommt die Schreibe wenigstens etwas Flüssiges.

Hermanns Selbstironie: Bevor es Ihnen ein anderer steckt: Ich schreibe grottengeile Trivialaphoristik.

Der Premium-Aphoristiker findet Eingang in die Anthologien, der Trivial-Aphoristiker findet Leser.

Der Einfall flirtet mit mir. Ich versuche, ihn an mich zu ziehen. Da schreckt er zurück: „Ich bin doch kein Aphorismus für eine Nacht!“

Der Zwang zur knappen Prosa: krankhaft und heilsam zugleich.(2014)

Er liebt das Knappere. Sein Witz ist unbändig. Seine Einfälle: zum Klauen schön. Mein Aphoristiker auf Augenhöhe. (2013)

Wer Kreide frisst, sollte keine Aphorismen schreiben. (2014)

Meine gesammelten Sprüche: die reinste Denkkettelwirtschaft. (2014)

Der Aphoristiker altert nicht. Er stirbt in der Blüte seiner Wortsuche. (2014)

Auch ungelesen sind meine Sprüche von bleibendem Wert. (2013)

Der Aphoristiker ist ein Hinterhofnarr. (2012)

Aphoristik entsteht in Einzelhaft. (2016)

Warum plagiiert mich keiner? Bin ich *so* schlecht? (2015)

Meine späten Sprüche haben schon mal halbmast geflaggt. (2015)

Meine Sprüchewerkstatt macht dich. (2015) *von wegen!*

Ich schreibe Sätze, die *bleiben*. In der Versenkung. (2016)

Redensartliches / Sprachspielerisches

Nicht aus der Haut fahren! Drinnen gibt es genug zu tun.

Der falsche Ton fühlt sich im Chor am besten aufgehoben.

Die Phrase killen, bevor sie den Kopf verlässt. (2012)

Beim Draufgehen gut drauf sein. (2014)

Das Leben aphorismieren. (2014)
Auch das Feindbild sollte im Rahmen bleiben. (2014)
Er war klein und unzuverlässig. Man nannte ihn die treulose Strauchtomate. (2013)
Sankt Martin in der Gewerkschaftszentrale: Verdi teilt den Manteltarifvertrag. (2013)
Achtsam ist besser als neunmalklug. (2013)
Jetzt gibt es sogar eine Rückrufaktion für das Unwiderrufliche. (2013)
Comedy im Fernsehen: Auf Biegen und Brechreiz. (2013)
Früher war ich Junggeselle. Heute bin ich eingefleischter Zyniker. (2013)
Ich wäre gern stimmig. Wer leiht mir 'ne Gabel? (2016)
Der kluge Kopf belässt die Kastanien beherzt im Feuer. (2011)
Der Stein verflucht die Stetigkeit des Tropfens. (2011)
Die Zeit heilt keine Wunden, aber sie wechselt häufiger den Verband. (2011)
Das erfüllte Leben findest du nur in Todesanzeigen. (2011)
Trugschlussendlich. (2015)
Wortspielgesteuert. (2016)
Die unterste Schublade schämt sich ihre Offenheit. (2011)
Was im Umgang mit Menschen nicht vorgesehen ist: die Schadenfreudebegrenzung. (2011)
Der Senior zieht Bilanz: Ich lebe an der Antriebsarmutsgrenze. (2011)
Mein routinöses Dasein. (2016)
Ich will büßen. Man reiche mir eine Lücke. (2016)
Für die Marionette hat der Begriff Freiheit etwas Fadenscheiniges. (2011)
Kosmetik für Imagebewusste: die Gesichtswahcreme. (2012)
Um das Leben zu vergeigen, braucht man kein Orchester. (2016)

„Die besten Sätze behalte ich für mich. Sie halten den Druck nicht aus.“ (2016)
„Woran arbeitest du?“ – „Ich bringe mein Lebenslänglich auf Aphorismuskürze.“ (2018)
Letzter Satz im letzten Heft „Sprüche auf Abschiedstour“ (Sept. 2018): *Heimweh nach Hattingen*

7 Elias Canetti, Bücher. Vorgetragen von Dietmar Schönhoff

Das Wunder eines Buches besteht darin, dass es den Geist eines Toten auferstehen lässt, wenn es gelesen wird. Der Sterbliche lebt im Buch weiter. Es steht an seiner Stelle aufrecht in der Bibliothek mit dem Gesicht, dem Namen, dem Buchrücken zur Welt.